

Franckesche Stiftungen zu Halle

Predigten für den Christen der die Mode nicht liebt

Stutz, Johann Ernst

Leipzig, 1780

VD18 13189786

I. Von dem Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen. Am Sonntage
Invocavit, über Matth. IV. 1 - 11.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-191652

I.

Von dem

**Mangel an den nöthigsten
Lebensbedürfnissen.**

Am Sonntage Invocavit,
über

Matth. IV. 1 = 11.

I

Wandel von den höchsten
Lebensbedingungen

Im Sonntags Unterricht

1888

Blatt IV. 1-11

Vater! laß Tugend, laß Ehrfurcht und Gehorsam sich ausbreiten, wo dein Name genannt wird. Wir sind ja Kinder, die aus deinen gütigen Händen leben und im Schooße deiner treuen Fürsorge es immer gut haben. Du bist ein Fels, deine Werke sind unsträflich: alles was du thust, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er. Ich will den Namen des Herrn preisen, gebt unserm Gott allein die Ehre. Amen!

Man kann nicht leugnen, daß die Verschiedenheit und Ungleichheit der Menschen eine Einrichtung Gottes sey, die auf Güte und Weisheit sich gründet. Das Glück der Welt beruhet darauf, daß Reiche und Arme bey einander sind, und darum hat sie Gott beydegemacht. Aber daran zweifle ich sehr, obs eigentlich die Absicht Gottes sey, daß ein Mensch auf dem Erdboden in drückender Armuth leben und Mangel an den nöthigten Lebensbedürfnissen leiden solle, ob ers gleich nach seiner Weisheit geschehen läßt, daß neben dem unbarmherzigen Reichen der Arme verdirbt. Ich denke, man kann nichts wahrers sagen, als den Gedanken: was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten. läßt wohl ein redlicher Vater seine Kinder Mangel leiden und Brod vom Mitleiden erbitten, wenn ers selbst ihnen geben kann? Ist Gott nicht ein besserer Vater, als es der redlichste — der beste Mensch ist?

Die Juden hatten von Gott die Verordnung empfangen: *) es soll allerdings kein Bettler unter euch seyn. Wenn man den vorübergehenden Befehl und die folgende Verheißung damit vergleicht, so hat diese Einrichtung selbst keine Bedenklichkeit. Der Befehl im Anfange des Kapitels enthält eine Verordnung der Wohlthätigkeit, nach welcher die Juden das siebente Jahr allemal ein Erlassjahr dem Herrn halten mußten, in welchem sie nicht erndten, sondern die Früchte ihrer Felder den Armen Preis lassen, und, was jemand seinem dürstigen Nächsten geliehen, nicht von ihm einmahnen, sondern ihm erlassen und also den nothdürstigen Bruder erfreuen sollte. Die bengefügte Verheißung betrifft den reichen Segen, womit Gott ihren Gehorsam zu krönen verspricht: denn der Herr wird dich segnen im Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird, zum Erbe einzunehmen. Allein, daß du der Stimme des Herrn deines Gottes gehorchest und haltest alle diese Gebote, die ich dir heute gebiete, daß du danach thust. — Ueberlegt man diese Verordnung: es soll allerdings kein Bettler unter euch seyn, in dieser Verbindung, so wird man darinn ganz leicht den Beweis eines recht väterlichen Herzens Gottes finden. Ich will nicht, sagt er damit, daß ihr Mangel leiden sollt, ich will euch reichlich segnen; machet euch nur nicht selbst durch Ungehorsam und Abweichungen von meinem Gesetze meines Segens unfähig. Alle will ich euch nicht gleich machen, die Ungleichheit erhält eure Wohlfahrt. Aber, sind Arme unter euch, so denket, daß ich sie zu eurem Besten unter euch mische; ich will nicht, daß sie unterliegen und verlassen seyn sollen, sie sollen Gegenstände eurer Barmherzigkeit seyn, durch welche ich euren Gehorsam prüfen und euch

*) 5 B. Mos. XV. 4. 5.

euch größerer Wohlthaten fähig machen will. Dahin muß es nie kommen, daß jemand in drückende Armuth, in wirklichen Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen falle, so lange Furcht vor eurem Herrn, Gehorsam gegen seine Gebote und Dankbarkeit für seine Wohlthaten bey euch ist. Es soll allerdings kein Bettler unter euch seyn.

Das Christenthum zeigt von diesen gütigen Gesinnungen Gottes noch viel deutlicher. Der Stifter desselben, unser Herr Jesus, fragte einmal seine Jünger: *) so oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche, und ohne Schuh, habt ihr je Mangel gehabt? und sie sprachen: nie keinen. Die Umstände haben sich wohl geändert, aber die Gesinnungen Gottes nicht. Die Himmelfahrt Jesu kann seine wohlthätigen Wirkungen nicht hemmen; er ist alle Tage bey uns. Die alles umfassende Fürsorge Gottes macht unter keinem Stand der Menschen einen Unterschied, er hat sie alle gemacht. Nicht einmal Angst und Kummer sollen ihnen ihre zeitlichen Bedürfnisse machen; darum giebt ihnen Jesus die Versicherung, daß ihr Vater im Himmel alle ihre Bedürfnisse kenne, und den Sperling von seiner Fürsorge nicht ausschleße **). Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, spricht er, laßt euch durch mich zur wahren kindlichen Verehrung eures Gottes leiten; alles Uebrige wird euch in der angewiesenen Ordnung zufallen.

Ich will nicht leugnen, daß es blutarme, mangelnde Menschen genug giebt — aber das glaub ich deswegen nicht, daß es eigentlich Gottes Wille sey, daß sie im äußersten Mangel leben sollen. Wer uns Arbeitsamkeit, Wirthlichkeit und Gutthätigkeit so drin-

A 3

gend

*) Luc. XXII, 35.

**) Matth. VI. 33.

gend empfiehlt, wer darum Menschen tugendhaft machen will, um sie segnen zu können, der zeigt deutlich genug, daß er die Absicht habe, ihrem Mangel abzuhelfen. Man kann keinen Augenblick zweifeln, daß diese Absicht Gottes würde erreicht werden, wenn die Menschen alle wahre Verehrer dieser Tugenden wären. Sind sie alle arbeitssame, geschäftige, Gottvertrauende Menschen, — sucht und giebt man Gelegenheit sich zu beschäftigen; so wirds unter Gottes Segen in keinem Stande schwer, sein Brod zu erwerben. Herrscht Wirklichkeit in den Häusern der Christen, so fehltes der Gütthätigkeit an Kräften nicht, der sinkenden Armuth aufzuhelfen, und hilfsreiche — barmherzige Liebe schränkt eigne Bedürfnisse ein, um von dem Unvermögen den Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen entfernen zu können, der allemal ein hartes Schicksal ist.

Der Reichthum der Natur ist auch Beweis für meine Wahrheit. Wird denn ihr Vorrath bey dem täglichen unerschöpfenden Aufwand erschöpft? Essen sie im Ganzen nicht alle und werden satt und haben übrig? Gewiß, wo einer nicht mit aß, da wollt er nicht essen, oder Mißgunst hatte ihn vom Tische gedrängt und Verschwendung zehnmal so viel verbracht, als er genießen konnte. Nie darf uns in den Sinn kommen, Ungleichheit aufheben zu wollen; aber die Kosten, die Ueppigkeit, Verschwendung, Eitelkeit und Thorheit wegfressen, könnten zu dem bessern Zweck verwendet werden, daß kein Bettler unter uns sey. Es kann nicht so hart seyn, den Reichen zu Wohlthaten zwingen, — als verstaten, daß er durch Ungerechtigkeit den Armen drücke und im Müßiggange das Fett des Landes verzehre. Konnt' es mit dem rechtschaffenen Judenthume nicht bestehen, daß Bettler unter ihnen seyn durften; wie wird mans mit dem Christenthume vereinigen können, daß tausend Elende den

härte-

härtesten Versuchungen der Armuth Preis gegeben werden, da wir nach Jesu Lehre *) barmherzig seyn sollen, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist. Ich will euch heute mit diesem Stande der Armuth und des Mangels bekannt machen, und diese Versuchungen vermeiden oder doch glücklich überwinden lehren.

Text: Matth. IV. 1-11.

Die Zeit war nun verflossen, die Jesus in der Einzogenheit zu Nazareth zubringen sollte. Ist sollt er frey und öffentlich als ein Lehrer des Volks hervortreten und als der Messias offenbaret werden, den Gott allen Völkern zum Heil gesandt hatte. Er geht zum Johannes, läßt sich im Jordan taufen, und wird durch eine Stimme aus den Wolken für den geliebten Sohn Gottes erklärt. Dann begiebt er sich sogleich auf göttlichem Antrieb in die Wüste, wo er nach einem vierzigtagigen Fasten vom Teufel versucht wurde. Eine ganz besondere Begebenheit, die so gleich bey dem Anfange des öffentlichen Lebens Jesu viel Aufsehn macht. Wir wollen heute auf alle die Dinge nicht achten, die zu unsrer Absicht nicht gehören, sondern diese ganze Begebenheit von einer Seite betrachten, die ohne Zweifel lehrreich und erbaulich ist. Sehet Jesum in Armuth und Mangel; erkennet die Versuchungen, denen man in diesen Umständen ausgesetzt ist; lernet von ihm, bey den Lehren des Christenthums — bey den Grundsätzen der Tugend unverrückt bleiben; dies ist das Mittel, jedes unangenehme Schicksal des Lebens so zu nutzen, daß es uns Segen wird.

*) Luc. VI. 36.

Der Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen

ist ein Stand, der dem Redlichen oft gefährlich wird — dem Standhaften aber Ansehen und Würde giebt.

Die Erfahrung hat uns schon längst die Wahrheit gelehrt, daß die ganze äußere Lage des Menschen auf die Bildung seines Geistes und Herzens starken Einfluß hat, und ich weiß nicht, ob man viel Menschen finden wird, die in geänderten Umständen und Schicksalen des Lebens dieselbigen bleiben. In jedem Stande stößt die Tugend auf Klippen und findet das Laster eigene Nahrung. Erheben wir uns aus dem glücklichen Mittelstande zur glänzenden Hoheit — zu den bereichernden Würden der Welt — so werden wir, je höher wir steigen, immer seltener Menschen finden, die uns kennen, und oft aus ihren Geberden die Sprache lesen: wer ist der Herr? Steigen wir in die Hütten des Elendes herunter, wo Verachtung und Mangel der leidenden Menschheit das härteste Schicksal zubereiten — da ist's, als wandelten wir gar nicht mehr in der Schöpfung des gütigsten Gottes — da stößt Unzufriedenheit die härtesten Klagen aus — da nimmst Verzweiflung zu jedem Mittel der Linderung Zuflucht — da lernst man Niederträchtigkeit kennen, zu welcher derjenige die menschliche Natur unfähig halten wird, der sie nur in den glücklichen Lagen kennt. Laßt uns, Freunde, aus dieser Hütte nicht weg eilen, ohne den Elenden genau anzusehen. Er ist dein Bruder. Fühlst du dich besser, sey nicht stolz — seine Fehler wären vielleicht die deinigen, wenn dich die Versuchungen getroffen hätten, unter denen er, von seinen glücklichen Brüdern verlassen, erliegen muß.

Wenn

an den nöthigsten Lebensbedürfnissen. 9

Wenn ich von Menschen rede, die an den nöthigsten Lebensbedürfnissen Mangel leiden, so wird wohl niemand glauben, daß ich von einem besondern Stande reden wolle. Der niedrigste Stand, der in kleinen Hütten wohnt, ist darum nicht arm, weil er die Schätze des Reichen nicht besitzt und im Aufwande dem ersten Bürger des Staats es nicht gleich thun kann. Das wünscht er nicht, so lange seine Begierden in den Schranken bleiben, die Stand und Erziehung ihnen setzen. Es giebt wohl vielsofornde, unzufriedene Menschen genug, die in den Würden der Welt so schnell nicht steigen können, als ihre Begierden und Wünsche wachsen, aber das sind sie doch nicht alle. Viele sind mit dem gewählten Stande zufrieden, wenn sie nur zureichende Mittel und hinlängliche Unterstützung finden, ihre nöthigen Bedürfnisse zu befriedigen. Aber — wenn Unglücksfälle kommen, die ihre ganze Einrichtung zerstören und Krieg und Theurung ihre Haushaltungen zerrütten, — wenn eine unsichtbare Gewalt ihren Absichten scheint entgegen zu arbeiten und alle überlegte Entwürfe zu vernichten — wenn sie aus dem gewünschten Wohlstande in äußerste Dürftigkeit herabsinken und ein unermüdetes Fleiß nicht zureichen will, die nöthigsten Bedürfnisse für eine zahlreiche Familie zu erwerben — wenn man die einfachsten Nahrungsmittel nicht zur Sättigung hat und der Vater seinen Kindern einen Stein reichen muß, — wenn sie um Brod bitten — wenn der Redliche neben sich den Gottlosen sieht, der nicht, wie er, im Unglück ist und geplagt wird, sondern im Uebermuth sich brüstet und der Tugend Hohn spricht: — da ist's, wo ein Assaph schier gestrauchelt hätte und die Tritte des Redlichsten leicht gleiten können.

Der Versucher hatte keinen un rechten Zeitpunkt gewählt, da er zu Jesu trat: oft — sehr oft mag's

ihm schon gelungen seyn, im Mangel den Menschen zur Unzufriedenheit, zur Verzweiflung zu verführen. Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Wie sehr widerspricht hier das Verhalten Gottes jenem Zeugnisse, das du aus den Wolken erhieltst! Bist du der geliebte Sohn Gottes — was heißt sein Wohlgefallen, wenn er dich in Gefahr zu verhungern gerathen läßt? Hoffe auf die Hilfe des Unbarmherzigen nicht, der deines Gehorsams, deiner Treue vergift.

Höret ihr nicht in diesen Reden die natürliche Sprache des menschlichen Herzens? Ich glaube, es sollte uns um alle Versucher der Hölle und der Erde nicht sehr bange seyn, hätte sich nur der Versucher nicht in unser Herz hineingeschlichen: *) ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizt und gelockt wird. Was thut das Herz in der Noth, im Mangel? Führt uns auf die Prüfung unsrer selbst? Sucht man da seine Fehler auf, wodurch man vielleicht sich selbst in diese unangenehme Lage brachte? Will man da gerne Absichten, gute Absichten Gottes finden? — Ach! wie bald und leichtsinnig wirft der Mensch sein Vertrauen in den Stunden der Anfechtung weg, da es ihm am nöthigsten ist. Manchen führt der erste Gedanke schon zur Unzufriedenheit — zum Zweifel an die liebevolle und treue Fürsorge Gottes.

**) Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen: Er hält mir ja seine Zusage nicht! Was kann ich weniger von meinem Schöpfer fordern, als meine Erhaltung? Warum gab er mir das Leben, wenn er von seiner Fürsorge mich ausschließen wollte? Was sind Kinder für ein Segen, wenn er das Brod mir

*) Jac. I, 14.

**) Jos. I, 5.

mir versagt? — Schätze, Würden fodere ich nicht. Immerhin mögen das Belohnungen für Verdientere bleiben — auch dem Gottlosen mögen sie zufallen — ich will nicht neidisch darüber seyn. Kann ich nur mit den nöthigsten Bedürfnissen mein Haus versorgen und das Geschrey meiner Kinder nach Brod befriedigen.

*) Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten — auch diese Verheißung, spricht das Herz, gehet mich nicht an. **) Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne; ich rufe Tag und Nacht, aber der Herr antwortet nicht. Mein Frühaufstehen ist umsonst, im Vertrauen und Gebet übereilt mich der Mangel, und statt Brod giebt mir Gott müßige Zähne. ***) Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Hüflos bin ich den härtesten Anfällen des ungerechten Schicksals aus Vorsatz überlassen, sonst — würde der Herr meinen letzten Wunsch hören und †) meine Seele von mir nehmen, denn ich wollte lieber todt seyn, als leben.

Soll ichs dem Johannes glauben, ††) daß Gott die Liebe ist, so muß ich mich nicht ansehen. Die blühende Lilie, der versorgte Sperling sollen's bezeugen — der lachende Mensch spricht im Schooße des Glücks viel von einem liebevollen Vater — was kann ich sagen? wo soll ich Liebe in meinem ganzen Schicksale finden? Kummer ist mein täglich Brod, Gram frißt Herz und Leben. Von einer Zeit zur andern hoffe ich auf Erleichterung meiner Plage, und sinke immer tiefer ins Verderben. Wenn im Winkel meiner Kammer das nachdenkende Kind,

zum

*) Ps. L. 15. **) Ps. XXII. 2. 3. ***) Jes. XLIX. 14.
†) Jon. IV. 3. ††) 1 Joh. IV. 8.

zum langsamen Tode schon entschlossen, aus Bärtlichkeit für mich seine Thränen zurück hält — seine Seufzer erstickt — keinen Hunger empfinden — lieber kein Brod fodern will, um dem verlassenen Vater die peinigende Versägung zu ersparen; wenn die von Ungeduld schon überwundene Mutter im letzten ohnmächtigen Widerstand gegen Verzweiflung aller Liebe und Schonung vergift und im kränkendsten Vorwurf mich den Urheber ihres Unglücks nennt — — dann steigt der schwärzeste Gedanke, aus Kummer, Verzweiflung und Unsinn geböhren, zum vernunftlosen Kopfe und bricht bald zum fertigen Munde heraus: wäre der Tag nicht, da ich geböhren wurde — da möchte der Verführer das dargereichte Schwerdt lieber gleich durch das Herz stoßen und mein Blut die Erde tränken, die mich nicht speisen konnte — Glück! wenn hier am Rande des Verderbens der Verzweifende noch zurück bebt. Da wird er doch Treue Gottes fühlen und in dem Augenblick fühlen, daß Gott die Liebe ist, wenn irgend ein Engel in Menschengestalt zu ihm tritt, ihn aus den Verirrungen seiner Gedanken herausweckt und — wärs auch nur auf einen Tag — auf eine Stunde — seine Noth lindert, seinen Mangel befriedigt. —

Die Begebenheit mit Jesu lehrt uns, daß der Versucher bey einem mißlungenen Versuch nicht ruhet, sondern mehr Wege sucht, seine Absichten zu erreichen. Kann er das Vertrauen Jesu nicht niederreißen, so will er es zu einer eingebildeten Stärke erheben, darinn es so strafbar als Zweifelmüthigkeit wird: Stürze dich von der Spitze des Tempels, der Vater hat verheißen, seinen Geliebten durch seine Engel zu beschützen.

Kömmt der Kämpfende aus den Versuchungen der Zweifelmüthigkeit nur halb überwunden heraus, so wartet

wartet Verwegenheit schon, den unvollkommenen Sieg durch neue Versuchungen zu vollenden, die um so viel gefährlicher sind, je mehr sie das Ansehen haben, uns für den Gefahren der Verzweiflung zu schützen — Vertrauen, spricht sie, ist gut, aber allein ist's damit nicht ausgerichtet. Arbeite, versuche, wage alles — was giebt, was thut der Mensch nicht für sein Leben! Versorge dich und die Deinen, verwandele alles in Gold — in Brod. Vere — aber nicht, wenn andere arbeiten und wagen. Vertrauest du Gott, daß er dich nähren wird, trau ihm auch zu, daß er dich schützen wird. In der Noth ist jede Gefahr Beruf — nichts muß unversucht bleiben, wird deinem Mangel nur abgeholfen. Verwegenheit nenn' es nicht, Muth ist's. Laß ihn die Welt sehen, man wird dich aus dem Staube herausziehen und zu wichtigen Geschäften brauchen. Sey nicht so bedenklich, ergreif die Mittel, die vor dir liegen, und such' nicht ehrlichere, die du nie finden wirst. Sieh deine Mitbrüder an; handeln sie nicht klug, daß sie jede vorkommende Gelegenheit nutzen und im Wohlstande leben? Wie wird man deine Handlungen nennen, wenn du bey übertriebener Gewissenhaftigkeit verhungerst? Der tausendste Theil der wagenden Diebe stirbt nicht am Galgen, und du zitterst bey dem unedlen Gedanken?

Man darf freylich nur die ersten Grundsätze der Tugend gefaßt haben, so wird's nicht schwer seyn, das Betrüglische, das Unrichtige dieser Vorstellungen zu finden. Aber — folgen wohl unsere Gedanken bey ausgehungertem Magen demselben Gange, dem sie bey einem besetzten Tische nachgehen? Ist nur erst Hungersnoth — Rettung der lebhafteste Gedanke, der an jedem Morgen sich zuerst herauf drängt; das Herz ergiebt sich bald und sucht scheinbare Gründe, die Sprache des Verführers zu unterstützen.

Die

Die Welt, heißt's da, macht diese Denkart nothwendig. Redlichkeit bist du freylich jedem Menschen schuldig, aber — jeder Mensch ist sie auch dir schuldig. Wird sie dir von allen Seiten versagt, so rechnet man dir gewiß zur Blödsinnigkeit an, wenn du strenger an ihren Gesetzen hältst. Dein Schade wird unheilbar, du kannst dabey nicht bestehen. Deine Gesinnung ist nicht lasterhaft, die Welt zwingt dich zu Handlungen, die dein Herz hasset. Raub, Betrug kanns nicht seyn, es ist abgedrungene Vertheidigung; du bringst nur einen kleinen Theil dessen wieder an dich, darum dich Ungerechtigkeit und List gebracht haben.

Gott ist, setzt das Herz hinzu, Gott ist wohl gerecht, aber auch nachsichtvoll und geduldig; er wird gegen dich nicht strenger seyn, als er bis hieher gegen diejenigen gewesen ist, die dich bevorteilten und Unterstützung dir versagten. Versuch ihn, du wirst ihn so finden. Du willst ja die Tugend nicht verrathen und von einer Ungerechtigkeit zu der andern fortgehen, du willst dich nur vom Untergange retten. Du wirst Zeit gewinnen, Buße zu thun und kannst im hergestellten Wohlstande alles wieder gut machen — Solltet ihr, meine Brüder, jemal einen Menschen finden, der bey der Meinung, fest an Religion zu halten, sich so weit von derselben weg philosophiren kann, dann zittert für ihn. Jetzt willigt er in alles, nur Gelegenheit darf sich ihm zeigen, und da findet sich denn leicht ein Teufel, — sollt' er auch in Menschen-gestalt kommen — der sein Anführer wird, im Grunde aber ist's einerley, den Teufel oder einen Menschen anbeten.

Der Teufel steht mit Jesu auf einem hohen Berge; auf dem betretenen Wege wirst du schwerlich das Ansehen einer wichtigen Person erlangen — ich will

will dir einen bequemern zeigen. Siehe hier die Reiche, die meiner Herrschaft unterworfen sind, ich gebe dir sie alle — beuge dich vor mir und erkenne mich als den Herrn, dem du dein Glück verdankst. — Wer sich für ähnlchen Versuchungen auf der Welt sicher hält, der kennt ihre Intriguen nicht. Soll der Teufel auf der Welt herum gehen, so wird er schon Füße finden, die ihn tragen, und durch einen Menschen gewiß einschmeicheln, der als durch eine Schlange. Den übersteht er gewiß nicht, den er mit den Grundsätzen der Ungerechtigkeit schon ziemlich ausgesöhnt hat.

Es giebt Menschen genug, denen man für Unterstützung und Hülfsleistung alle Redlichkeit aufopfern muß. Ich wollte dir gerne dienen, stünd' es nur in meinem Vermögen; mein Herz blutet, wenn ich dich leiden — dich darben sehe. Schon längst hab ich deine Rettung beschlossen, aber — meine Anlagen sind mißlungen. Hilf mir diesen neuen Anschlag ausführen, die Hälfte des Gewinnstes soll dein seyn — und das ist denn gerade so ein Anschlag, bey welchem das Herz mehr verlieren muß, als der Magen gewinnen kann. Ist das nicht eine Sprache, die in der großen Welt oft gehört wird?

Siehe die Staaten deines Fürsten, spricht der stolze Minister zum verarmten Diener, siehe die Würden, mit denen er treue Dienste belohnt — die er nach meinen Vorschlägen vergiebt. Wie manchen hab ich schon aus der Armuth und Verachtung gezogen; mein Herz kann keinen Menschen verderben lassen; ich will dir auch helfen: nimm hin — sey klug! — Heißt das nicht auch: falle nieder und bete mich an? Was wird der Verzweifelte thun? Er nimmt das gebotene Handgeld unterthänig an und ist froh, die ersten Anfälle seiner Kinder befriedigen zu können,
die

die er beym Eintritt in seine Stube zu erwarten hat. Das sieht er gleich ein, daß es sich für ihn in Zukunft nicht schicke, nein zu sagen, wenn sein Patron ja sagt; aber das denkt er nicht, daß sein Ketter ja sagen wird, wenn er nein sagen sollte. Geseze und Verordnungen des Fürsten gehen ja durch den Mund seiner Ráthe, ehe sie der niedrige Diener bekómmst; wer wird fürchten, daß sie Veränderungen leiden. Ein kleiner Schein macht ihn nicht gleich verdáchtig, dazu ist seine Hochachtung zu groß. Nach und nach verlieren seine Augen die Schárfe, und wollren sie auch sehen, so ist er zu tief in alle Absichten geflochten, daß er zurück kann. Durch List und Umwege kann der Redlichste dahin gebracht werden, daß er ein Staatsverbrecher, ein Landesverráther und Gottesverleugner wird; tritt nur der Satán zu ihm, wenn ihn hungert. Wie weise ist Salomo's Gebet: *) Zwoyerley bitt ich von dir, die woldest du mir nicht wegern, ehe denn ich sterbe. Abgóttrey und Lügen laß ferne von mir seyn, Armuth und Reichthum gieb mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: wer ist der Herr? oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.

* * *

Doch, Brüder, verzaget nicht! Ist jemand unter euch, der Mangel leidet, wírd's euch von einem Tage zum andern schwerer, euer Brod zu erwerben — wollen sich unglückliche Schicksale vereinigen, euch
aus

*) Epr. XXX. 7. 8. 9.

aus einem Wohlstande in Kummer und Sorgen herunter zu setzen — scheuet ihr die fränkende Verachtung schon, welche die Welt ihren dürftigen Brüdern zugleich mit ihren Wohlthaten giebt; — verzaget nicht! Armuth ist dem Tugendhaften weniger Schande, als Reichthum dem Lasterhaften Werth und Ehre geben kann. Nicht darum hab' ich euch die Versuchungen der Armuth so gefährlich für die Tugend abgebildet, daß ich euren Muth niederschlagen und eure Hoffnung umreißen wollte, ein redliches Herz unter diesem Druck zu bewahren. Nein! euren Eifer will ich ansprechen, von euch und euren Brüdern schändende Armuth zu entfernen und im unverschuldeten Mangel Liebe Gottes zu suchen, die unser Vertrauen — unsere Tugend erhält. Eine feste Entschlossenheit für die Tugend läßt sich durch betrüglischen Schein so leicht von ihren Grundsätzen nicht abbringen und findet in einer standhaften Rechtschaffenheit Beruhigung, welche die Leiden der Armuth in seiner Denkungsart weit überwiegen. Wie stark sind die Gründe, die Jesus den Versuchungen entgegensetzt! Für uns enthalten sie Anweisungen, jedes unangenehme Schicksal so zu ertragen, daß es zum Segen uns wird, und Tugend in einem Glanze zu zeigen, darinn sie allgemeine Verehrung verdient.

Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet. Mit diesen Worten führt *) Moses den Israeliten die Wohlthat Gottes zu Gemüthe, da er sie in der Wüste ohne Brod erhielt und ein außerordentliches Mittel fand, diesen Abgang zu ersetzen. Diese Worte giebt Jesus dem Versucher zur Antwort, da er ihn verleiten will, aus dem Man-
gel

*) 5 B. Mos. VIII. 3.

gel des Brodts auf Mangel der göttlichen Liebe zu schließen; Worte, die sich auf Wahrheit und Tugend gründen.

Der Schluß ist ganz falsch, daß da Gottes Liebe, Gottes Fürsorge aufhöre, wo Mangel sich anfängt. Er ist ja an den Mitteln nicht gebunden, die er uns vorgeschrieben hat, — es können sich ja keine Verlegenheiten zeigen, wo dem Allmächtigen Rath verliesse. — So fern ist nicht allezeit seine Hülfe, als sie uns zu seyn scheint. — Die Umstände, die der Elende besetzt, sind vielleicht die besten Anlagen zu einem Glück für ihn, wozu ihn kein andrer Weg führen konnte. — Es bleibt ihm ja allezeit übrig, aus Steinen Brod zu machen, der Versucher muß es nur nicht fordern. — Machte doch Jesus zu einer andern Zeit aus Wasser Wein. Wie viel Beispiele einer ganz außerordentlichen Erhaltung würden wir neben die biblischen stellen können, wenn wir mit den besondern Lebensgeschichten einzelner Menschen genugsam bekannt wären. — Wunder, sagt man, thut Gott nicht! und warum nicht? Hat er sie jemal gethan, warum wollt' er sie nicht jetzt thun, wenn sie seinen Absichten gemäß und nothwendig wären? Was kann der Mensch, der das Ganze nicht übersieht, viel von Wundern sagen? Wie oft mögen uns Dinge wunderbar scheinen, die mit dem ganzen Zusammenhang in der besten Verbindung stehen!

Ist wohl Tugend, daß man die Liebe Gottes nur aus seinen leiblichen Wohlthaten berechnen will? Zeigt sich denn seine Erhaltung nicht mächtiger an unsern Seelen? Hier erhält er unsern Verstand in der Ordnung, daß wir als Menschen richtig denken können, — er bildet unsere Herzen durch sein Wort zur Tugend, in der man allein des Lebens froh werden kann — durch seinen Sohn, den Geliebten, führt er uns zur großen Hoffnung eines künftigen unvergänglichen

den

chen Lebens, dessen wir in seiner Nachfolge theilhaftig werden sollen. Das alles sind Freuden und Liebeserweisungen, die wir mit dem Brodte nicht verlieren, wenn wir Gott und der Tugend treu bleiben.

Und gesetzt, Gott ließe es geschehen, daß irgend ein Rebllicher verschmachten und in Hungersnoth umkommen müßte; was geschieht ihm Unrecht? Hat der Mensch in der Bestimmung seines Todes ein Wort zu sprechen? — ist's nicht immer eins, wie wir sterben, und wills jemand auf sich nehmen, eine Todesart zu bestimmen, die ihm nützlicher — für den ganzen Zusammenhang zuträglicher und der Liebe Gottes zu jedem Menschen angemessener wäre? Kann der Mensch diese Fragen nicht beantworten — nun, so bleibt ihm nichts übrig als Unterwerfung — Demuth — Dankbarkeit.

Mangel und Nothdurft, sagt' ich zuvor, können den Menschen zur Ungerechtigkeit und Vermessenheit verführen — aber dann nur, wenn er im Glauben an die Fürsorgung schon wankend worden ist und der Tugend untreu zu seyn fortfährt. Ohne Warnung wird er so tief nicht sinken, und, will er auf sie merken, so wird er ganz gewiß auf edlere Grundsätze zurück geführt werden, die unendlich beruhigender für ihn sind; siele ihm auch nur die Antwort Jesu ein: du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.

Schon über unsere Wünsche müssen wir wachen, wenn wir Gott nicht versuchen sollen. Eitele, thörichte Wünsche sind Versuche — den Plan der göttlichen Regierung zu ändern, und sich in eine andere Stelle zu drängen, die besser als die angewiesene gefälle. Was würde aus einem Staat werden, in welchem jeder Bürger das Recht hätte, sich selbst seinen Posten zu wählen und ihn von seinem Fürsten als einen Gnadenbeweis zu fodern, der nicht versagt werden dürfte? Wie viel neue Ehrenstellen würden gestiftet werden, wie viel niedrige Aemter würden ledig
B 2 bleiben

bleiben müssen, die dem Staate so nützlich und nothwendig als die höchsten Würden sind! In der ganzen weiten Welt ist kein Winkel, den die Güte Gottes nicht erfüllt, und in der niedrigsten Hütte lebt kein Mensch, der nicht schmecken und sehen kann, wie freundlich der Herr ist. Dankbare Zufriedenheit muß die Güte Gottes bei uns wirken und der unschuldigste Wunsch muß in den Schranken eines demüthigen, unterwürfigen Gebets bleiben, wenn er nicht Beleidigung des weisesten Weltregents werden soll.

Auch Gebet ist Versuchung Gottes, sobald man es als ein Nahrungsmittel gebrauchen will. Andächtige Unthätigkeit trennet die güldene Regel: bete und arbeite. Den ersten Theil dieser Fürschrift beobachtet sie schlecht, den letzten übersieht sie ganz. Verachtung der vorgeschriebenen Mittel macht des Segens unfähig, den väterliche Güte damit verband. *) Wie lange liegst du? — so redet Salomo den Faulen an und sagt ihm sein Schicksal vorher: — wenn willst du aufstehen von deinem Schlaf? Ja, schlaf noch ein wenig, schlummere ein wenig, schlage die Hände in einander ein wenig, daß du schlafe. So wird dich die Armuth überfallen wie ein Fußgänger, und der Mangel wie ein gewapneter Mann. Beweise steht man im täglichen Leben vor Augen; **) da stirbt der Faule über seinem Wünschen. Wills der Mensch ***) gut haben — er muß sich seiner Hände Arbeit nähren.

Aber Verwegenheit — Ungerechtigkeit ist mehr als Versuchung Gottes — ist Aufruhr. Da will man eigenmächtig seine Schicksale bestimmen —
aus

*) Spr. VI. 9-11.

**) Spr. XXI. 25.

***) Ps. CXXVIII. 2.

aus ungenühten Nöthen und Verlegenheiten sich herausreißen — sein Glück zu einer den Leidenschaften schmeichelnden, aber auch gefährlichen Höhe treiben — und durch schändende Mittel das an sich reißen, was eine weise Fürsorge auf tugendhaften Wegen der Redlichkeit verlagte. — Da will man die ganze Natur- und Reichsverfassung Gottes umkehren — der König soll seine Macht zum beliebigen Gebrauch dem Unterthan hingeben — Gefahr soll nicht mehr Unglück bringen, und wer sich blind hinein begiebt, soll nicht darinn umkommen. — Hier sollen die Augen des Herrn hinter dem Schein des Rechten versteckten Betrug nicht sehen — seine Heiligkeit soll Tugendbegriffe von dem Menschen annehmen — Fluch soll Segen werden. — Ach! meine Brüder! Sterben wird dem Standhaften leichter, als Tugend verleugnen.

Es giebt Menschenfreunde, die haben ein Herz voll Mitleiden für den leidenden Bruder, denen ist Geben selige Beschäftigung — die möchten gern überall Freude verbreiten und aller Menschen Herzen mit Zufriedenheit füllen — die messen ihre Wohlthaten, wie Gott, nicht nach der Würdigkeit des Elenden ab — und strecken die linke Hand nicht nach dem Dank aus, wenn die rechte Gutes thut — sie verlangen keine Opfer für Wohlthaten, und sind durch den Beyfall ihres Herzens belohnt, das gute That billigt. Da greife der Arme ohne Bedenken zu, da nehme er Hülfe und Unterstützung mit dankbarem Herzen an — das sind Engel Gottes, die erhaltene Aufträge getreu ausrichten — ihre Wohlthaten sind Segen Gottes. Aber — wer mit der Wohlthat Vorwurf und demüthigende Verachtung verknüpft, — nicht Dank — nicht Verehrung genug bekommen

kann — wohl Redlichkeit und Gewissen dafür aufgeopfert haben will — glaubst, Brüder, das ist der häßlichste Teufel, wenn er auch in der schönsten Menschengestalt vor euch stünde. **Fallet nicht nieder — betet ihn nicht an, — so viel kann er euch nicht zeigen — nicht geben, als ihr verliert. —**

Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen — welche Verblendung könnte bey uns diese erste Pflicht in Vergessenheit bringen! Er allein ist ja Schöpfer, Oberherr, Wohlthäter und Vater — was für ein Herz muß das seyn, das ihm dankbare Verehrung versagen kann? Ihm nicht dienen, das heißt: in ihm keinen Erhalter, keinen Wohlthäter und Vater haben — von ihm nicht geliebt — nicht gesegnet seyn wollen. — Ist dann nicht alles verloren? Hat der Himmel und die Erde Erlass für diesen Verlust? Sollte man da nicht jedem Versucher entschlossen antworten: **hebe dich weg von mir!** Kann's Gottes Liebe zulassen, daß ich im Druck lebe — ist's Absicht des Weltbeherrschers, daß ich gerade der Arme, Mangelleidende seyn soll, den er zum Gegenstande des menschlichen Mitleidens hieher stellte — nun! seine Hand wird's vielleicht — kann's allein ändern. Ein Reich verträgt nur Einen Herrn — der erste Minister — selbst des Königs Sohn ist so gut Unterthan, als der ärmste Tagelöhner. Gabriel und Beelzebub können nichts thun. Sie sind beyde meine Mitgeschöpfe — ersterer aus der Zahl jener Heiligen, die keinen Gedanken — keinen Wunsch wider den Willen Gottes haben — letzterer aus der Zahl der Treulosen, die in ihrer Verstoßung unter Einschränkungen leben müssen, dabey nur Aberglaube sie fürchtet. Seine Verheißungen sind Blendwerke, seine Drohungen — Spott dem Anbeter Gottes.

Mens

Menschenfreundschaft — wer kann Mensch seyn und diese nicht suchen? Ist sie auf Tugend gegründet, so ist sie lebensstrotz. Die ganze Einrichtung der Welt zeigt die Absicht Gottes, daß Menschen ihr Glück in treuen Verbindungen, durch gegenseitige Unterstützung finden sollen. Gemeiniglich schreibt der Unglückliche seine Leiden feindseligen Menschen zu — eben so gewiß ist, daß kein Glücklicher lebt, der es nicht durch seine Freunde wurde. Menschen erfreuen — Menschen glücklich machen, das ist aller Pflicht; erfüllt man sie redlich — Gott wird lohnen; wird sie gebrochen, so lohne — Gott auch. Stand und Unterwürfigkeit der Menschen gründen sich auf dieser Verbindung. Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam erlangt niemand, er muß sie verdienen, und in dem Maaße darf er sie nur erwarten, als er an den Freuden — an dem Glück der Menschen arbeitet. Fodert er für seine Wohlthaten mehr — will er mich zum Sklaven seiner Leidenschaften machen — soll ich in unredliche Absichten einstimmen — ihm Gewissen — Religion verkaufen — meinen Gott verrathen — so behalt ich meinen armen Reichthum und lasse ihm seine reiche Armuth. Der Großmüthige, der Edelste ist doch — Mensch — eigennützig — veränderlich; wie will ich dem Lohn- Dank- und Ehrsuchtigen Verleugnung und Demüthigung genug geben können? Er denkt immer an seine Wohlthaten, die er giebt und vergißt die Opfer, die er empfängt. Ich kann nicht friechen — er denkt, ich bin undankbar. Ein unschuldig Wort kann ihn beleidigen, er ändert seine Gesinnung, nimmt seine Wohlthaten zurück, aber — das kann er mir nicht wiedergeben, was ich ihm aufopferte. Bin ich nicht elender? *) Verflucht ist

B 4

der

*) Jer. XVII. 5.

der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Gleich für seinen Arm, und weicht mit seinem Herzen von Gott. Sollen mich Angst und Sorgen nicht überwältigen, so muß ich meine Schicksale in seinen Händen wissen: er kann verzeihen, läßt sich seiner Wohlthaten nicht gereuen, ist gegen Undankbare gütig — wird des Erbarmens nicht müde. Menschen können den nicht reich machen, den Gott aus Weisheit zu den Armen und Niedrigen herunterhalten will, und den nicht unterdrücken, den seine Fürsorge zu erhöhen beschlossen hat. Stehe ich am Morgen von meinem Lager auf, weis ich für die Bedürfnisse des Tages noch keinen Rath zu finden — Geduld! hab ich nur Gott und ein kindlich Herz für ihn, durch seinen Segen kanns am Abend anders mit mir sehn, als es am frühen Morgen war. *) Verschmachtet mir auch Leib und Seele, er bleibe doch meines Herzens Trost und mein Theil: es steht geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.

Ach Brüder! wer hat jemals einen Armen so reden — so von Herzen reden hören, und nicht Ehrfurcht empfunden und sein Glück nicht empfunden, das er in dieser Verleugnung, in diesem unerschütterten Vertrauen genoß? Wie leicht ist's, in guten Tagen Gott vertrauen! Was heißt Zufriedenheit mit Gott — was Dank und Lob Gottes, wenn man alle seine Wünsche erfüllt sieht? Was ist auf dem Glauben des Menschen zu bauen, der von allen Seiten ohne Anfechtung lebt? — Aber der Mensch kennt seine Würde, der sich durch keine Leiden von seinem Gott abwendig machen läßt und ihn allein als den Herrn

*) Ps. LXXIII. 25. 26.

Herrn seines Glücks und seines Lebens verehrt, aus dessen Händen er das Schicksal willig annimmt, das seine Fürsorgung ihm bereitet. Auch im äußersten Mangel an Gottes Vaterliebe nicht zweifeln — für Leiden danken — im Unglück vertrauen — in drückender Armuth Ungerechtigkeit als Sünde fliehen — da angewiesene böse Wege verwerfen und Niederträchtigkeit hassen — das ist Würde der Seele, da zeigt der Christ seine Tugend in einem Glanze, worinn sie allgemeine Verehrung und Bewunderung verdient.



Vorher, Brüder! hatt' ich euch die Versuchungen der Armuth nicht darum so gefährlich abgebildet, daß ich euren Muth niederschlagen wollte: aber jetzt, da ich von der Würde einer standhaften Tugend in der Armuth redete, hatt' ich auch nicht die Absicht, jemanden stolz und verwegen zu machen. Wir wollen uns nicht einbilden, den Versuchungen der Armuth gewachsen zu seyn, und in diesem Stolze uns einschläfern und vom Mangel übereilen lassen. Schwache Menschen haben kein wichtigeres und nöthigeres Gebet, als die Bitte: führe uns nicht in Versuchung. Reichthum und Armuth müssen nie Folgen unsrer Laster seyn — sonst sind sie beyde gleich schändend und gefährlich. Die Vorsehung theilt freylich die Schicksale der Menschen aus, aber — der Mensch vernichte durch Faulheit und übele Anwendung ihre Anlagen nicht. So mancherley Kräfte und Fähigkeiten empfangen wir nicht umsonst; wir sollen brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft seyn und für unser Wohl und das Glück der Welt arbeiten. Der größte Theil der Armen hat sich vielleicht Nachlässigkeit vor-

zuwerfen — wünscht wohl Gelegenheiten zurück, die er ungenützt vorbegehen ließ — bereuet Fehler, die er in der ganzen Einrichtung seines Hauses begieng — laßt uns vorsichtig und weise seyn. Die Welt ist reich genug, ihre Arbeiter zu lohnen — sind wir nur klug genug, ihren Segen zu nutzen. Gott vertrauen und arbeiten sind die sichersten Stützen, unsere Wohlfahrt zu gründen, und frühzeitige Entschlafungen zu einem tugendhaften Leben führen sicher einem ruhigen und glücklichen Alter entgegen.

Auch im Wohlstande hat man Ursach über seine Tugend zu wachen. Stolz und Geiz, die gewöhnlichen Laster der Reichen, sind vor Gott so strafbar und der menschlichen Gesellschaft so schädlich, als es die Bosheit der Armen kaum seyn kann. Ich kenne keine wahren Vorzüge, die man für Geld kaufen könnte — noch weniger sollte man das Geld selbst als eine Ursach ansehen, lächerliche Einbildungen darauf zu gründen und auf andere verächtlich herabzusehen. Wer auf der Welt sonst nichts that, als daß er einige Tausende ererbte — verdiente oder erhungerte — dann in den Kasten sie schloß, des Wachstums seines Mammons sich freuete und Augen und Herz daran weidete — der wird vor dem Gott schlecht bestehen, der kein Pfund vergraben wissen, sondern viel von dem fodern will, dem er viel gegeben hat. Sind wir Haushalter — so müssen wir nicht nur die Güter von dem Herrn annehmen; sondern auch Fürschrift, wie sie genutzt werden sollen.

Der Besiz des Geldes kann so viel Freude nicht geben, als das Gute, das man damit stiften kann. Sind wir mit zeitlichen Gütern von Gott gesegnet, dann, Brüder, können wir Stützen unserer Familien
und

und Väter einer frohen Nachkommenschaft seyn, die vielleicht nach Jahrhunderten noch die Früchte unsers Fleisches dankbar genießen. — Da können wir uns die edelsten — recht menschenwürdige Freuden verschaffen, — Hungrige speisen — Nackende kleiden — Verwaiste erziehen — Elende retten, aus den Versuchungen der Armuth heraus reißen — Da können wir Heilande der Menschen werden, die wir ihnen nicht nur Freuden dieses Lebens bereiten, von denen sie vielleicht nicht sowohl unerklärliches Schicksal, als vielmehr harte Ungerechtigkeit der Welt ausgeschlossen hat — sondern auch ihre Tugend retten, die sie im hülflosen Gedränge des Elendes, der Leiden und Verachtung zu erhalten zu schwach waren. Ach, Brüder, Wonne ist's, ein mitleidiges, wohlthätiges Herz haben und den edlen sanften Regungen desselben ohne Einschränkung folgen können.

Oft — freylich sehr oft findet man die besten Herzen in den eingeschränktesten Umständen; sie haben so viel mit eigener Noth zu thun, daß sie für fremde nicht viel mehr als Mitleiden und Gebet übrig behalten. Mehr fodere man da nicht, sie geben! genug — sie geben alles, was sie haben. Aber dann lerne sich der Christ schämen, wenn er mit niedrigen Vergnügungen seine Kräfte so erschöpft, daß er die edlern der Wohlthätigkeit sich versagen muß — dann sich schämen — wenn er mit Unwürdigkeit des Dürstigen seine Härte entschuldigen will, die ganz und gar dem Geiste des Christenthums widerspricht.

Man ist nicht eher ungerecht, als wenn man über Würdigkeit und Unwürdigkeit der Unglücklichen urtheilt. Niederträchtige, unedle Gesinnungen, Troß und Bosheit sieht man am Bettler; darf man sich
wun.

wundern? Gehet auf ihre Erziehung zurück — ziehet die Härte des Schicksals in Erwägung, dem sie unterliegen — bedenket ihre Verstoßung in die Gesellschaft der niedrigsten Menschenklasse, wo sie keine Ermunterung zur Tugend finden — keine edele Handlung sehen. Kann der Tugendhafteste Gewähr leisten, daß er in diesen Umständen nicht derselbe Niederträchtige wäre? — Er hat sich selbst in seine Armut gebracht — das kann seyn. Hat er denn dadurch Ansprüche auf unsere Liebe verloren? Wie würd' es uns gehen, wenn Gott so urtheilen und dem Hülf und Rettung versagen wollte, *) der sich selbst in Unglück brachte? Als er die Anlagen zu seinem Verderben machte, da kamen liebevolle Warnungen, brüderliche Ermahnungen zu rechter Zeit; — jetzt, da er liegt muß es eine niedrige Seele seyn, die ihm beißende Vorwürfe machen kann. Das ist eine Beschäftigung für sein Gewissen. **) Liebe duldet alles und hoffet, daß ihn die Folgen seiner Unvorsichtigkeit klug machen und mit empfangener Wohlthat weiser umgehen lehren werden. Eine weise Anwendung der Wohlthaten wird schwerlich ohne Hülf der Regierung und guter Anstalten erlangt werden können; unsere Sorge ist, ***) barmherzig zu seyn, wie es unser Vater im Himmel ist, †) der seine Sonne über Böse und Gute scheinen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Auch in einem Lande, wo diese weise Anstalten nicht sind, bleibt doch eine Forderung des Christenthums: ††) Wohl zu thun und mitzutheilen vergessest nicht.

Auch

*) Hof. XIII. 9.

**) 1 Cor. XIII. 7.

***) Luc. VI. 36.

†) Matth. V. 45.

††) Hebr. XIII. 16.

Auch das Unvermögen zum Wohlthun ist beschämend für den Christen, wenn es aus übler Haushaltung herrührt. Es kann ein Mensch sehr vortheilhafte Umstände haben, und es bleibt doch zu Wohlthaten nichts übrig, wenn Leidenschaften sein Vermögen verwalten. Macht Gott Arme — um Gegenstände des Mitleidens hinzustellen: so segnet er auch Reiche — um den Armen Rettung zu schaffen. Es ist ein unverzeihlich stolzer Gedanke, wenn man Gottes leibliche Wohlthaten seiner persönlichen Würdigkeit zuschreibt. Unter denen müssen wir uns umsehen, die um uns herum leben, da finden wir die Absichten, zu welchen wir diese zeitliche Vorzüge empfiengen. Vergnügungen dürfen neben nöthigen Bedürfnissen nicht stehen, wo Hülfsleistungen und Unterstützungen vergessen werden. Will der Christ seine Vergnügungen vorziehen, so lerne er Freude in großen menschenfreundlichen Handlungen finden, die große Vorzüge für sinnlichen Vergnügungen behält. Das ist Christenfreude — glückliche Menschen machen. Da vermehrt man täglich die Zahl der Menschen, die unsers Lebens sich freuen und unsere Unternehmungen segnen. Da zittern sie, diese Dankbaren, bey dem kleinsten Unfall, der uns drohet — da fürchten sie, den Trost ihres Lebens zu verlieren, wenn uns Krankheit anfällt — da beten sie unter unserm Zodeskampf um ihren Erretter zum Himmel — da haben ihre Fürbitten schon unsere Liebe vor den Thron Gottes getragen, wenn wir vor den Weltrichter treten: Selig! selig! wem seine Werke nachfolgen.

Es kann uns selbst das Schicksal treffen, daß wir, aller Bestrebungen ungeachtet, in unglückliche Umstände gerathen und aus dem besten Wohlstande in drückende Armuth herabsinken. Wirds uns nicht
Trost

Trost seyn, Menschenfreunde und Brüder zu finden, die uns unsere Leiden erleichtern und an ihren Freuden Theil nehmen lassen? Gewiß, Brüder, im blühenden Christenthume kanns dem Armen nicht schwer werden, die Versuchungen des Mangels zu überwinden. Da sind Wohlthaten des Mitleidens für euch, Elende und Niedrige im Volke, Liebe Gottes — da zeigt euch tägliche Hülfe die Fürsorge eures Vaters — da müßt ihr zu stark seyn für den Gedanken, euren Gott zu versuchen — da bleibe euer Vorsatz standhaft: Gott allein anzubeten. Ich will nicht sorgen, spreche euer Glaube, ich bin wohl arm, aber ich werde viel Guts haben, so ich werde Gott fürchten, die Sünde meiden und Guts thun. Amen!
